

Mutterschaft in Dauerschleife

Das Kollektiv Mütterkünste gab mit „UnSichtBar“ ein quirliges Gastspiel im Zwinger X

Von Ingeborg Salomon



Das Kollektiv „Mütterkünste“ thematisiert mit seiner interdisziplinären Performance „UnsichtBar“ die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf im Kulturbetrieb. Foto: Philipp Rothe

Mutterschaft ist eine Dauerschleife. Vom positiven Schwangerschaftstest an ist das freie Frauenleben vorbei, das Kind übernimmt die Macht; der Spagat zwischen Beruf und Familie (und ein paar anderen netten Aktivitäten, die das Leben bereichern) wird schwierig. Ist Frau noch dazu womöglich selbstständig und / oder Künstlerin, dreht sich die Abwärts-Spirale aus Überforderung und Müdigkeit noch schneller. Die sechs Frauen des Kollektivs „Mütterkünste“ wissen das nicht nur, sie erleben es auch, denn alle arbeiten in künstlerischen Berufen und haben Kinder. Gegründet 2020 in finstersten Corona-Zeiten entwickelte die Gruppe damals ihre erste Produktion „UnSichtBar“ und war damit jetzt im Zwinger X zu Gast.

Gleich zu Beginn der Darbietung ist die Bartheke auf der Bühne in ein fröhliches Blumenmuster getaucht, und aus dem Off ertönen zwei Kinderstimmen, die sich mit dem Beruf ihrer Mutter, einer Tänzerin, auseinandersetzen. „Zu wenig Zeit für mich, oft nicht da“, ist da zu hören. Das klingt schon weniger fröhlich und könnte auf Rica Lata Matthes und Laura Albrecht zutreffen; beide sind Tänzerinnen und Choreografinnen. Klar: Tanz ist Schwerstarbeit, körperlich und mental. Ebenfalls zum Quartett gehören die Performerin und Regisseurin Miriam Lemdjadi und die Sopranistin Lydia Eller. In einer im Video eingespielten Szene singt sie, perfekt gestylt und in großer Abendrobe, das Brahms-Wiegenlied „Guten Abend, gut’ Nacht“. Aber, man ahnt es schon, an Schlaf ist nicht zu denken zwischen Stillen und fordernden „Mama“-Rufen. Da hängen die Mütter, inzwischen im weißen Arbeitskittel, schon mal erschlaft über der Theke. „Schlafen wäre schön“, murmelt eine.

Doch auch anderes wäre schön: wenn sich Kunst und Mutterschaft besser vereinbaren ließen und wenn es eine zuverlässige und bezahlbare Kinderbetreuung gäbe, wie die „Mütterkünste“-Frauen abschließend in Videoaufnahmen ausführen. Von Vätern und Partnern ist im Stück keine Rede, sie sind gänzlich „UnSichtBar“.

Die Performance spielt zwar mit vielen Klischees (nutzlose Kontakte mit dem Job-Center, Omas mit überfüllten Terminkalendern und der elende Haushaltskram in Form von unentwegtem Wäsche falten), ist aber doch ziemlich unterhaltsam. Das liegt neben dem körperlichen und mimischen Einsatz der Darstellerinnen an einer abwechslungsreichen Bildregie, die immer wieder Szenen einspielt, von munteren Krabbelgruppen-Aktivitäten bis zur nervigen Homeoffice-Arbeit. Bildstörungen sind da Stilmittel, der Bildschirm flimmert, und die Nerven flattern. Zur Stärkung wird den Zuschauerinnen (und einigen wenigen Männern im Publikum) ein Schlückchen Muttermilch im Schnapsglas serviert mit den Worten „geht aufs Haus“. Zwischen Vorstellung und der anschließenden Diskussionsrunde gibt es eine Pause, damit sich die Zuschauerinnen stärken können. Wie wäre es mit einer Extraportion Gelassenheit (gegen das schlechte Gewissen), Sorglosigkeit (gegen die Überdosis Verantwortung) oder dickes Fell (gegen den Gegenwind des weißen alten Mannes? Doch die stehen nur als Superfood-Beilagen auf der Speisekarte der „UnSichtBar“ und sind unbezahlbar. Wie schade!